

*Herausgegeben von  
Beate Borowka-Clausberg*

# Salomon Heine in Hamburg

Geschäft und Gemeinsinn

Wallstein

Salomon Heine in Hamburg  
Geschäft und Gemeinsinn



# Salomon Heine in Hamburg

*Geschäft und Gemeinsinn*

Im Auftrag des Heine-Haus e.V.  
herausgegeben von  
Beate Borowka-Clausberg



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Johanna und Fritz Buch Gedächtnis-Stiftung,  
der Bank M. M. WARBURG & CO und  
der Galerie Hans in Hamburg

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2013  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf  
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen  
Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem Papier

ISBN (Print) 978-3-8353-1199-2  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2340-7

## INHALT

|  |     |
|--|-----|
| BEATE BOROWKA-CLAUSBERG<br>Salomon Heine im Portrait<br>Einführung und Danksagung . . . . .  | 7   |
| JOSEPH A. KRUSE<br>Himmel und Hölle<br>Heinrich Heines Hamburg . . . . .   | 32  |
| ARNO HERZIG<br>Salomon Heines Testament<br>und der Jurist Gabriel Riesser . . . . .  | 64  |
| UTE HAUG<br>Therese Halle und Carl Heine<br>Zwei Kinder Betty und Salomon Heines<br>und die Hamburger Kunsthalle . . . . .   | 73  |
| CHRISTIAN LIEDTKE<br>»Setzen Sie dem Salomon zu!«<br>Julius Campe und die Familie Heine . . . . .  | 101 |
| GIDEON REUVENI<br>Geldverleiher, Unternehmer und Angestellte<br>Jüdische Bankiers – Ein Überblick . . . . .  | 120 |
| KLAUS WEBER<br>Salomon Heine und der Aufstieg der deutsch-jüdischen<br>Kaufleute und Finanziers im Hamburg des 19. Jahrhunderts<br>Ein Forschungsdesiderat . . . . . | 132 |
| FRANKLIN KOPITZSCH<br>Joseph Mendelssohn<br>Zur Erinnerung an einen Schriftsteller aus der Heine-Zeit . . . . .  | 146 |
| ALK ARWED FRIEDRICHSEN<br>Salomon Heines Wohnhäuser, oder: Leben zwischen Hamburger<br>Großbank und dänischem Landsitz . . . . .                                     | 164 |

INHALT

HARGEN THOMSEN

Das Hamburger Stadttheater in der Ära

Friedrich Ludwig Schmidts, 1815-1841 . . . . . 184

JAN PETER WIBORG

Aufsteiger aus dem Weserbergland

Familie Heine in Rinteln, Bückeburg und Hannover . . . . . 203

WERNER H. PREUSS

Die Heines in Lüneburg . . . . . 219

SYLVIA STECKMEST

Von Lust und Leid des Erbens

Salomon Heines Tochter Fanny Schröder

und ihre Nachkommen . . . . . 234

Zeittafel . . . . . 249

Die Autorinnen und Autoren . . . . . 252

BEATE BOROWKA-CLAUSBERG

## Salomon Heine im Portrait

### *Einführung und Danksagung*

»Der kleine, dicke, alte Mann mit weißen Haaren begrüßte uns sehr freundlich, schüttelte uns herzlich die Hände und sagte: ›Wenn ich Ihnen irgend etwas nützen kann, soll es mit Freuden geschehen, denn Sie sind mir von meinem besten Freunde Abraham Mendelssohn empfohlen worden, als ob Sie seine eigenen Kinder wären.‹ Er bat uns ihm in den Garten zu folgen, wo wir eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft fanden, die trotz aller Ungezwungenheit des Benehmens doch eine gewisse steife Förmlichkeit zeigte, welche mir auffiel. Eine junge, hübsche Frau, seine jüngste Tochter, die einzige, welche sich von diesem Wesen freigemacht hatte, näherte sich mir freundlich, und wir plauderten, während wir in den schönen Alleen auf- und abgingen, den Blick auf die herrliche breite Elbe, bis endlich um sieben Uhr der Diener uns zum Essen rief.«<sup>1</sup>

So hat Therese Devrient, Berliner Sängerin und Ehefrau des bekannten Schauspielers Eduard Devrient, in ihren lesenswerten Erinnerungen eine Begegnung mit Salomon Heine im Jahr 1830 beschrieben. Sie zeichnete ein liebenswürdiges Bild des Hamburger Bankiers, der dank seines Dichterneffen Heinrich Heine zwar nicht gänzlich aus der Erinnerung verschwunden ist, dessen Verdienste und Großzügigkeit aber nur noch wenige ermessen können.

Den von Therese Devrient beschriebenen Garten an der Elbe gibt es noch, Salomons Landhaus schon lange nicht mehr. Überdauert hat, neben einer Villa, die er für seine Tochter Therese errichten ließ, sein kleines Gartenhaus. Es wurde zwei Jahre nach Therese Devrients Besuch erbaut. – Die wechselvolle Geschichte der Salomon'schen Häuser zwischen Hamburger Innenstadt und dänischem Landsitz erzählt der Beitrag des Architekten Alk Friedrichsen in diesem Band. – Heute ist das kleine Gartenhaus eine Gedenkstätte, in der die Erinnerung an den reichen Onkel und seinen ›armen‹ Dichterneffen mit Kulturveranstaltungen wachgehalten wird. Zu solchen Bemühungen des Heine-Haus-Vereins gehörte auch die Salomon-Heine-Tagung im April 2011, die in diesem Buch dokumentiert ist. Mit ihrem Untertitel ›Geschäft und

1 Therese Devrient, Jugenderinnerungen, 3. Aufl., Stuttgart 1908, S. 329.



*Salomon Heine, Ölgemälde, unbekannter Künstler um 1835.  
Hamburger Rathaus. Foto: Irrgang/Walford*

Gemeinsinn« versucht sie – über rein historisches Interesse hinaus – nicht nur beispielhaftes Handeln in der Vergangenheit, sondern auch dessen vorbildliche Wirkung für Gegenwart und Zukunft in angemessenes Licht zu setzen.

\* \* \*



Detail, Salomon Heine, Ölgemälde um 1835. Hamburger Rathaus,  
Foto: Irrgang/Walford

Vor dem Hintergrund des noch existierenden Heine-Parks und mit Devrients literarisch-idyllischer Elbszene im Sinn hat mein Interesse für den beinahe vergessenen Salomon Heine eingesetzt und damit auch die Suche nach erhaltenen Portraits; – sie führte schließlich zu einer kleinen Wiederentdeckung: 1967 hatte Carl Schellenberg im Altonaer Museums Jahrbuch einen Aufsatz über F. C. Grögers Portraits von Salomon Heine und seiner Familie veröffentlicht.<sup>2</sup> Darin war auch eines beschrieben, das bislang noch nicht im Reigen der gegenwärtig kursierenden Bilder aufgetaucht war. Dieses Bildnis hängt seit Jahrzehnten, der Öffentlichkeit nicht zugänglich, im Bürgerschaftssaal B des Hamburger Rathauses. Es gehört der Senatskanzlei, jedoch ist nicht klar, wann es ins Rathaus gelangte. Vormalig soll es Eigentum des Israelitischen Krankenhauses – einer Gründung Salomon Heines im Jahr 1841 – gewesen sein.<sup>3</sup> Das Bild könnte mithin aus der Bauzeit des damaligen *Betty Heine-Krankenhauses* stammen. – Dank der Hilfsbereitschaft der Rathausverwaltung war es nun möglich, das große, gut erhaltene und sogar restaurierte Portrait eingehend zu inspizieren und hier zu reproduzieren. Damit ergab sich auch die Herausforderung, über die Zwecke und Wahrhaftigkeit der erhaltenen Bildnisse nachzudenken.

2 Carl Schellenberg, Vier Porträts F. C. Grögers von Salomon Heine und den Seinen, in: Altonaer Museum in Hamburg, Jahrbuch 1967, 5. Bd., hg. von Gerhard Wietek, Hamburg 1967, S. 11-31.

3 Ebd., S. 27.



*Salomon Heine, Ölgemälde von Friedrich Carl Gröger 1822.  
Altonaer Museum*

Das Rathaus-Bild zeigt den älteren Heine, aber nicht den dreiundsechzigjährigen »kleinen, dicken, alten Mann«, wie ihn Therese Devrient charakterisiert hat, sondern, einen selbstbewussten Geschäftsmann auf der Höhe seines Ansehens. Fast wie ein Lebens-Résumé mutet dieses Gemälde an. Das Erreichte ist demonstrativ zur Schau gestellt: ein übergroßer Brillantring von etwa 18 Karat schmückt Salomons rechte Hand; nach damaligen Maßstäben allein schon ein beträchtliches Vermögen wert. Der gelockte Kopf, nach aktueller Mode frisiert, wird von einem hohen gestärkten Kragen gehalten, um den eine schwarze Krawatte gebunden ist – vielleicht ein Zeichen der Trauer, denn Salomon Heines Frau Betty starb 1837. Kein Blick nach draußen lenkt von der Person ab. Sichtbar sind, schwach im Hintergrund, ein Schreibtisch<sup>4</sup> mit Utensilien; offenbar ein Landschaftersatz, der als Tableau finanzieller Machtentfaltung präsentiert wird. Der Bankier thront vor dem beiseitegerafften Vorhang und hält ein Papier mit seiner charakteristischen Unterschrift in der Linken. Die ruht locker auf der

4 Schellenberg schreibt allerdings »Stehpult«.



*Betty Heine, Ölgemälde von Friedrich Carl Gröger um 1822.  
Altonaer Museum*

Vorderkante eines runden Tisches mit blaugemusterter Decke, auf dem eine goldene Taschenuhr den Spruch bestätigt, dass Zeit Geld ist. – Sollte also die Geschäftigkeit des erfolgreichen Geldmenschen in diesem offiziellen Portrait zur Schau gestellt, oder auch symbolschwer an vergehende Zeit erinnert werden?

Salomon Heines Karriere könnte man mit dem bekannten amerikanischen Wunschtraum vergleichen: vom Tellerwäscher zum Millionär. Dieses moderne Märchen vom glänzenden Aufstieg hat vor zwei Jahrhunderten der arme Jude aus Hannover Wirklichkeit werden lassen. Er musste allerdings nicht erst nach Amerika fahren; Hamburg wurde für ihn zur Stadt der unbegrenzten finanziellen Möglichkeiten. Aus dem Nichts erwarb er ein gigantisches Vermögen und wurde einer der reichsten Männer seiner Zeit. An dieser Legende hat Salomon Heine selbst kräftig mitgewirkt:<sup>5</sup> Wie sein Biograph Joseph Mendelssohn berichtet,<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Auch Therese Devrient berichtete darüber: Devrient, S. 331 f.

<sup>6</sup> Joseph Mendelssohn, Salomon Heine. Blätter der Würdigung und Erinnerung, 3. vollst. Aufl., Hamburg 1845, S. 7.



*Betty Heine, Ölgemälde, unbekannter Künstler um 1825.  
Heine'sches Stift Hamburg*

erzählte der Bankier bei jeder sich bietenden Gelegenheit und Gesellschaft die Geschichte vom armen hannoverschen Jungen, der mit sechzehn Groschen in der Tasche nach Hamburg kam, um sich dort hochzuarbeiten. Doch ganz so scheint es nicht gewesen zu sein: Salomon Heine zählte eine bekannte Hoffaktorenfamilie zu seinen Vorfahren, deren Vorgeschichte Jan Peter Wiborg ausführlich in einem Beitrag dieses Bandes beleuchtet.<sup>7</sup> Salomon Heines Mutter war eine geborene Popert und stammte aus einer bekannten wohlhabenden Hamburger Familie. Bei einem Cousin seiner Mutter, im Bankhaus von Wolf Levin Popert, erhielt der junge Salomon dann seine erste Ausbildung.<sup>8</sup> Er war geschickt und begabt und reüssierte rasch in der Hamburger Geschäftswelt.

Bereits nach der Hamburger Finanzkatastrophe von 1825 war Salomon Heine in der Lage, großzügige Unterstützung zu leisten und viele

7 Vgl. auch das kürzlich erschienene Buch von Susanne und Jan Peter Wiborg, Salomon Heine, Hamburger Köpfe, hg. von der ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius, Hamburg 2012.

8 Siehe die Zeittafel in diesem Band von Sylvia Steckmest.



*Salomon Heine, Ölgemälde, unbekannter Künstler um 1825.  
Heine'sches Stift Hamburg*

Geschäftskollegen vor dem Ruin zu bewahren. Aus jenen Jahren stammt das älteste erhaltene Portrait; angefertigt wurde es von Friedrich Carl Gröger im Jahr 1822.<sup>9</sup> Es stellt den fünfundfünfzigjährigen Heine dar, stark idealisiert, als geistvollen und edlen Menschen nach Goethes Vorbild, wie Schellenberg in seinem Aufsatz bemerkte.<sup>10</sup> Gröger porträtierte auch Salomons Ehefrau Betty: im schwarzen Kleid, mit weißer zarter Spitzenhaube. Repliken hängen heute im Heine'schen Stift. Es können Arbeiten aus Grögers Werkstatt sein. Salomons Bild wurde unverändert kopiert, aber Betty erhielt eine mit kleinen Blümchen geschmückte Spitzenhaube und ein anderes, blassgrünes Kleid. Es gleicht auffällig dem der Konsulin Elisabeth Rückert, die ebenfalls von Gröger porträtiert wurde.<sup>11</sup> – Die Doppelportraits entsprachen also in ihrer austauschbaren Einkleidung konventionellen Erwartungen, und das könnte auch

<sup>9</sup> Es befindet sich im Altonaer Museum.

<sup>10</sup> Schellenberg, S. 24.

<sup>11</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Sylvia Steckmest; siehe auch: Peter Vignau-Wilberg, *Der Maler Friedrich Carl Gröger*, Neumünster 1971, Nr. 254.



*Salomon-Heine-Medaille auf die Erbauung des neuen Israelitischen Krankenhauses 1841. Archiv Heine-Haus Hamburg*

auf die Gesichtszüge abgefärbt haben. Die Frage nach dem wirklichen Aussehen Salomon Heines führt zu anderen, späteren Belegen.

Ursprünglich befand sich das Krankenhaus, das Salomon Heine im Andenken an seine verstorbene Frau stiftete, in der damaligen Vorstadt St. Pauli (heute Simon-von-Utrecht-Straße). Die Grundsteinlegung erfolgte am 10. Juni 1841. Die Jüdische Gemeinde ließ zu diesem Anlass vom Altonaer Münzer Hans Friedrich Alsing eine Medaille in Gold prägen.<sup>12</sup> Sie zeigte den Profilkopf des Stifters mit der Devise »Menschenliebe ist die Krone aller Tugenden«. Die Medaille wurde Salomon Heine vor nahezu fünfhundert Personen überreicht, darunter wichtige Honoratioren wie Graf Blücher, Senatoren und Bürger der

<sup>12</sup> Hamburgische Münzen und Medaillen, hg. von einem Ausschusse des Vereins für Hamburgische Geschichte und redigiert von O.C. Gaedchens. Erste Abteilung, Hamburg 1850, S. 111.



*Im freundlichen Erinnerung,  
an Salomon Heine.*

Salomon Heine, Lithographie von Otto Speckter 1842.  
Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf



*Salomon Heine, Ölgemälde um 1835, Detail. Hamburger Rathaus*

Stadt Hamburg sowie Mitglieder der Jüdischen Gemeinde.<sup>13</sup> An alle Anwesenden wurden Repliken der Medaille in Silber, in Bronze und kleinere Jetons verteilt. Der Portraitkopf auf der Medaille soll eine frappante Ähnlichkeit mit dem Stifter gehabt haben, heißt es.<sup>14</sup> – Damit ist ein direkter Anhaltspunkt hinsichtlich der physiognomischen Erkennbarkeit gegeben. Solche Indizien lassen sich weiter ergänzen.

1842 hat Otto Speckter eine Lithographie von Salomon Heine angefertigt, die ihn nicht in seinem geschäftlichen Umfeld zeigt, sondern, freundlich entspannt auf der Terrasse seines Ottensener Landhauses sitzend, mit Blick auf die liebliche Elblandschaft. Eine Blume im Knopfloch, helle Hose zur dunklen Jacke, weiße Weste, weiße Handschuhe, Zylinder in der einen und Spazierstock in der anderen Hand, so als wolle er demnächst aufbrechen und eine Theatervorstellung besuchen: Eine passende Beschreibung dieser Szene findet sich bei Joseph Mendels-

<sup>13</sup> Siehe Beitrag in der Allgemeinen Zeitung des Judenthums, hg. von Ludwig Philippson, Fünfter Jahrgang, Leipzig 1841, S. 383 f.

<sup>14</sup> Ebd., S. 383.



*Salomon Heine, Lithographie von Otto Speckter, 1842,  
Kopf gespiegelt. Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf*

sohn: »Aber gleich nach aufgehobener Tafel, ungeachtet eines schönen und fesselnden Damenkreises, welcher selten fehlte, wurde meist der stadtbekannteste weiße Hut ergriffen – die Blume im Knopfloch war schon früher da – und die bereit gehaltene Equipage fuhr nach dem Theater.«<sup>15</sup>

Diese Lithographie, die der Dargestellte eigenhändig mit den Worten »Zur freundlichen Erinnerung an Salomon Heine« signierte, verschenkte er offenbar gern. Seinem Neffen Heinrich schickte er sie am 31. Mai 1843 mit folgendem Brief nach Paris: »nun wie wird Pamine durch den Zahn der Zeit zu 75 Jahr aussehn, ich habe nie besonders als Mann, nie Anspruch machen können von schönheit, wann Sie nun das Bild ansehen, alt rundzlich, verdrislich, so geht es mit den Menschen, Sie wünschen dennoch das Bild zu haben, gorne als Verwandter gebe es Ihren Händen, und wann ich nicht mehr bin, trauren Sie nicht der Liebe Gott hatt mir viele Jahre gegeben, ich wolte die Worte unter den Bild schreiben, geht aber nicht aus den Grund sagte ich Sie, jetzt meine ich Du – Lebe

15 Joseph Mendelssohn, Salomon Heine. Blätter der Würdigung und Erinnerung, 3. vollst. Aufl., Hamburg 1845, S. 20f.



*Salomon Heine, Stahlstich von Kühner um 1850.  
Archiv Heine-Haus Hamburg*

wohl, grüße Deine Frau von dem Onckel Salomon Heine«. <sup>16</sup> – Und Heinrich Heine schrieb seiner Mutter: »Onkel hat mir nebst einem freundlichen Briefe sein Portrait geschickt, welches außerordentlich ähnlich ist.« <sup>17</sup>

Vergleicht man die Speckter-Lithographie mit dem Rathaus-Bild, wird man trotz des unterschiedlichen Umfeldes feststellen, dass die physiognomischen Ähnlichkeiten groß sind. Das gleiche skeptisch amüsierte Lächeln umspielt die Mundpartie; Augenbrauen und Stirn scheinen ganz leicht angehoben. Frappant wird die Übereinstimmung, wenn man den Salomon-Kopf der Lithographie gespiegelt neben den Rathaus-Kopf hält: Die schmale eingezogene Oberlippe wird in der Wiederholung noch auffälliger; sie verleiht dem Gesicht seine zurückhaltende

<sup>16</sup> HSA (Heinrich Heine, Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse, hg. von den Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar und dem Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Berlin u. a. 1970 ff.), Bd. 26, S. 73.

<sup>17</sup> HSA Bd. 22, S. 62, Brief vom 18.6.1843, Nr. 946.

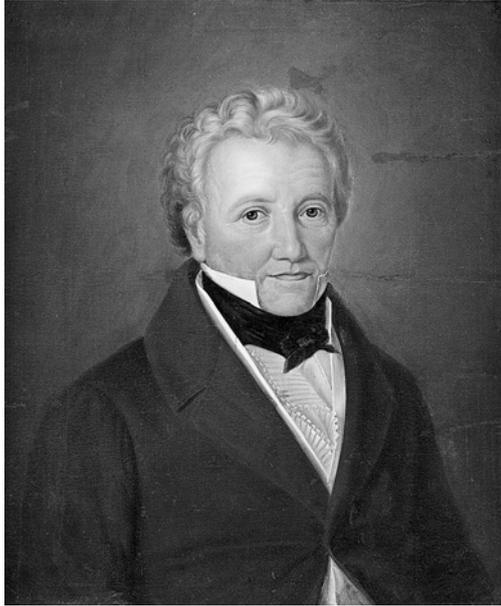


*Salomon Heine, Lithographie von Th. Boehden 1845.  
Archiv Heine-Haus Hamburg*

Nachdenklichkeit. Auch die ansonsten schwer vergleichbare Profil-darstellung der Medaille zeigt diese eingezogene Oberlippe; sie dürfte ein besonderes Merkmal des Salomon'schen Mienenspiels gewesen sein. – Wir können also davon ausgehen, dass das große Rathaus-Gemälde, die Speckter-Lithographie und die Medaille dem ›wahren‹ Salomon Heine am nächsten kommen. Eine gespiegelte Brustbild-Kopie des Speckter-Portraits wurde 1845 als Frontispiz in die *Blätter der Würdigung* des Verstorbenen von Joseph Mendelssohn eingefügt, und eine separate Stich-Ausgabe von Kühner hat ab etwa 1850 Verbreitung gefunden. – Alle diese Portraittarstellungen wiederholten die typischen Gesichtsmarkmale und die besondere Attitüde des wohl in den späten 1830er Jahren entstandenen Rathaus-Gemäldes, das somit als Ausgangspunkt der noch greifbaren Bilderserie anzusehen ist.

\* \* \*

Der große Brand Hamburgs von 1842 dürfte auch zu Bildverlusten geführt haben. Über Einrichtung und Bilderausstattung des Stadthauses



*Salomon Heine, Ölgemälde, Julius Theodor Hardorff zugeschrieben, um 1840. Israelitisches Krankenhaus Hamburg. Foto: Irrgang/Walford*

ist wenig bekannt. Eine Darstellung in der Art des Speckter-Blattes diene wohl auch als Vorlage für die Lithographie aus dem Jahr 1845 von Theodor Boehden, der die Physiognomie Heines in ähnlicher Weise wiedergegeben hat, andererseits den Alsterausblick auf die Windmühle an der späteren Lombardsbrücke hinzufügte. Hat es auch dafür ein großes Gemälde-Vorbild gegeben?

Über Künstler und Entstehungsdatum des ›Rathaus-Bildes‹ sind keine Quellen bekannt. Auffallend ist die Ähnlichkeit des Kopfes mit einem anderen Portrait, das gemeinsam mit dem seiner Frau Betty im Hamburger neuen Israelitischen Krankenhaus hängt. Beide sollen von Julius Theodor Hardorff (1818-1898) gemalt worden sein. Hardorffs Hamburger Malerfamilie verkehrte mit Salomon Heine, und Julius Hardorff hat nachweislich als Co-Architekt am Krankenhausbau mitgewirkt und einige Lithographien angefertigt.<sup>18</sup> Es wäre demnach möglich, dass er Salomon porträtierte. Betty Heine lebte zu jener Zeit nicht

<sup>18</sup> Moritz Samuel Heilbut, Das neue Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in Hamburg, erbaut von Herrn Salomon Heine, Hamburg 1843.



*Betty Heine, Ölgemälde, Julius Theodor Hardorff zugeschrieben, um 1840.  
Israelitisches Krankenhaus Hamburg. Foto: Irrgang/Walford*

mehr. So könnte er ihr Gröger'sches Portrait als Vorlage genommen und abgeändert haben. Andererseits scheint auch das Betty-Portrait im hellen Kleid als Motiv-Depot gedient zu haben. Daraus kopierte er die Blümchenhaube, malte sie aber im schwarzen Kleid mit winziger weißer Spitze am Ausschnitt.

Auch Joseph Mendelssohn muss diese Bilder gesehen haben, denn er schrieb: »Im Sitzungszimmer [des Krankenhauses] hängen, geschmackvoll umrahmt, die Bildnisse Salomon Heines und seiner Gattin. Niemand blickt ohne Rührung und Hochachtung auf das edle Paar.«<sup>19</sup> Der Bedarf an Kopien, so kann man daraus schließen, war beachtlich.

Dass Julius Hardorff auch der Produzent des großen Rathaus-Gemäldes war, scheint unwahrscheinlich. Eher könnte er der Kopist sein, der Salomon Heines Kopf aus dem großen Gemälde in ein kleineres Portrait für das Israelitische Krankenhaus übertrug. Leider wurde eine Knickbeschädigung, die sich in Mundhöhe über die ganze Breite des

<sup>19</sup> Mendelssohn, S. 14.



*Betty Heine, Ölgemälde, teilrestauriert, Künstler unbekannt,  
um 1840. Israelitische Gemeinde Hamburg*

Bildes zieht, irgendwann falsch restauriert. Salomons typisch schmale Oberlippe wurde voll ausgemalt, sodass eine deutlich andere Wirkung entstanden ist. Gleichwohl ist auch an anderen Einzelheiten zu erkennen, dass es sich um eine leicht schematisierte Wiederholung des Rathaus-Portraits handelt.

Eine Dublette des Betty-Heine-Portraits aus dem Israelitischen Krankenhaus ist 2005 im Keller der Hamburger Synagoge zusammen mit einigen anderen Gemälden zusammengerollt aufgefunden worden.<sup>20</sup> Die Hamburger Israelitische Gemeinde hat es der Restaurierungswerkstatt an der Jacobi Kirche übergeben. Dort befindet es sich bis heute. Es ist nur teilweise konserviert und zeigt immer noch die starken Knickverluste der Farbschichten. Kleine Unterschiede am anders geschnittenen schwarzen Kleid fallen hier auf. Eine endgültige Restaurierung dieses Betty-Bildes wäre wünschenswert und auch ein würdiger Platz zur Präsentation sollte gefunden werden. – Diese jüngsten Funde zeigen, dass es eine Reihe von Kopien der Salomon- und Betty-Heine-

<sup>20</sup> Artikel im Hamburger Abendblatt vom 23.3.2006.



*Salomon-Heine-Medaille auf die Gründung der Hermann Heine'schen Stiftung 1837. Staatsarchiv Hamburg*

Portraits gab. Es ist also nicht ausgeschlossen und zu hoffen, dass bei intensiverer Suche noch weitere Bildnisse auftauchen.

\* \* \*

Geschäftserfolge bewahrten Salomon Heine nicht vor familiären Schicksalsschlägen wie dem vorzeitigen Tod der meisten seiner Kinder. Doch auch solche privaten Ereignisse nahm er zum Anlass für öffentliche Initiativen. Im Gedenken an seinen früh in Italien verstorbenen Sohn gründete Salomon 1837 die Hermann-Heine'sche Stiftung.<sup>21</sup> Diese sollte hauptsächlich eine »Vorschußkasse zum Besten israelitischer Gewerbetreibenden, Künstler und Handwerker« sein und »den Unbemittelten eine feste Lebensstellung« ermöglichen.<sup>22</sup>

Salomon Heines Hilfs- und Einsatzbereitschaft war stadtbekannt. Er spendete laufend an Bedürftige. Seine große Passion fürs Theater schloss die Schauspieler und besonders Schauspielerinnen ein, wie Hargen Thomsen am Beispiel des Hamburger Stadttheaters in der Ära Schmidt dokumentiert hat. Zahlreiche Anekdoten zu Salomon Heines Wohl-

21 Erster Jahresbericht über die Verwaltung der Hermann Heine'schen Stiftung vom 21. April 1837 bis zum 21. April 1838, Hamburg 1838.

22 Joseph Mendelssohn, S. 11.

taten finden sich in den *Erinnerungen* Maximilian Heines.<sup>23</sup> Auch der Schriftsteller Joseph Mendelssohn, den Franklin Kopitzsch in seinem Beitrag eingehend charakterisiert, lobte emphatisch Heines Freigebigkeit. Er hat in seiner biographischen Würdigung von 1844/45 Einzelheiten aus Heines umfangreichen, sechsundsiebzehnteiligen Testament<sup>24</sup> wiedergegeben.

Die berühmt gewordene, komplizierte Testamentgeschichte sowie die Verbindungen zum jüdischen Juristen und Hamburger Notar Gabriel Riesser hat Arno Herzig in diesem Band beleuchtet. Auch Christian Liedtkes Beitrag über die Beziehungen zwischen den Heines und dem Verleger Julius Campe beschäftigt sich mit den testamentarischen Auseinandersetzungen. Salomon Heines direkte Nachkommen, Tochter Therese und Sohn Carl, haben Bedeutendes für die Hamburger Kunsthalle geleistet. Ihre mäzenatischen Unternehmungen hat Ute Haug unter die Lupe genommen und erstmals eine vollständige Liste der Bilderankäufe zusammengestellt. Über Salomon Heines andere Tochter Fanny Schröder und ihre Nachkommen hat die Genealogin und profunde Kennerin der Heine'schen Familie Sylvia Steckmest eine völlig unbekannte Seite der Familienforschung aufgeblättert. Auch Lüneburg als ursprünglicher Wohnort der Heines neben Hamburg ist Thema des lokalhistorischen Beitrags von Werner Preuß.

Mit dem enormen Reichtum, nicht nur Salomon Heines, sondern anderer jüdischer Geschäftsleute stellte sich schon lange die Frage nach der regionalen Wirtschaftsgeschichte und ihren jüdischen Anteilen. Diese Aspekte sind bis heute kaum erforscht und eine *terra incognita*. Gideon Reuvenis und Klaus Webers Untersuchungen in diesem Band gehören zu den ersten Schritten, diese Themenbereiche zu erschließen. Beide Autoren geben Einblicke in Salomon Heines Beziehungen zur Hamburger und europäischen Geschäftswelt.

\* \* \*

Größte Verdienste um die Hansestadt Hamburg hat sich Salomon Heine nach dem verheerenden Brand von 1842 erworben. Er half unter Einsatz seines Privatvermögens, die Stadt wieder aufzubauen. In der *Geschichtlichen Darstellung des großen Hamburger Brandes* lesen wir: »Das ehrenhafte Benehmen der Kaufmannschaft hat sich auch bei dieser

23 Maximilian Heine, *Erinnerungen an Heinrich Heine und seine Familie*, Berlin 1868.

24 Im Hamburger Staatsarchiv, Testament Nr. 522-1, Jüd. Gemeinden Nr. 773a.



*Salomon Heine, Relief von 1897, 1938 entfernt, 1949 erneuert.  
Hamburger Rathausdiele*

Gelegenheit [erste Versammlung nach dem Brand im Börsengebäude] nicht verläugnet und besonders verdient ein schöner Zug des durch seine Großmuth und Mildthätigkeit allgemein geachteten Banquiers Salomon Heine der Nachwelt in diesem Werke aufbewahrt zu bleiben. Bereits am 10. Mai, zwei Tage nachdem der Feuersbrunst Einhalt gethan worden, erklärte derselbe, daß er zur Beförderung der Geld-Cirkulation und der Aufmunterung des danieder liegenden Handels im Allgemeinen bereit sei, von jedem vereideten Wechselmakler 10000 Mark Banco an Wechsel zum Disconto von 4 pCt. pro Anno anzunehmen. Erwägt man nun, daß es etwa zwanzig solcher Wechselmakler giebt, so verdankt die Hamburgische Börse diesem Herrn Heine einen Umsatz von 200000 Mark zu einer Zeit, wo noch keine auswärtigen Hilfgelder eingegangen waren und der Hamburgische Wohlstand mehr als je untergraben war.«<sup>25</sup>

25 Geschichtliche Darstellung des großen Hamburger Brandes vom 5. bis 8. Mai 1842 nach den Berichten von Augenzeugen und authentischen Quellen verarbeitet von Ernst Herbert, Altona 1842, S. 116.